



## Erregende Klangwelten mit Martin Grubinger

Das Sonderkonzert des NDR am 13. Dezember war Ersatz für eine SHMF-Veranstaltung. Martin Grubinger, der bekannte Schlagzeuger, der durch sein charismatisches Spiel immer wieder begeistert, musste wegen einer Muskelverletzung im Sommer absagen. Jetzt wurde das Konzert nachgeholt. Im Programm standen zwei Orchesterwerke des in New York lebenden Chinesen Tan Dun und im zweiten Teil drei Kompositionen japanischer Herkunft. In Asien haben Schlaginstrumente eine weit größere Vielfalt. Das machte den besonderen Reiz dieses Abends aus, bei dem sich musikalische Welten trafen.

Für den ersten Teil war das NDR Orchester angereist. Unter der Leitung des Komponisten spielte es „Atonal Rock n' Roll: Of Youth“, eine 12 minütige Ouvertüre für Orchester, die nicht zu Unrecht nur einen kurzen Achtungsapplaus erhielt, dann „The Tears of Nature“, ein weiträumig konzertantes Werk, dessen drei sehr unterschiedliche Sätze alle die Bezeichnung „Misterioso“ trugen. Beeindruckend war nicht nur das Spiel Martin Grubingers, für den das Konzert vom NDR in Auftrag gegeben wurde. Beeindruckend war auch, wie das Schlagwerk in Vielfalt und Spielweise fantasievoll genutzt wurde. Der Orchesterpart brachte zudem eingängige Wendungen, verarbeitet in varierten ostinaten Wiederholungen bis zu Einflüssen aus der Tradition der Peking-Oper.

Im zweiten Teil zeigte Grubinger in artistischer Art, was in einer Komposition wie „Thirteen Drums“ von Maki Ishii steckt. Der körperliche Einsatz allein flößt Respekt ein, wenn ein Solist dann so bezeichnend gestaltet, ist die Begeisterung eines voll besetzten Hauses nur verständlich. Auch Tōru Takemitsu hat mit seinem „Rain Tree“ für drei Schlagzeuger eine leidenschaftliche, zugleich klanglich aufregende Komposition geschaffen, die von kaum vernehmbaren Cimbales antiques hin zu einem impulsiven Miteinander von Vibra- und Marimbaphon führte. Ausgeführt wurde dieses impressionistisch anmutende Werk überzeugend durch Sa-

bine Pyrker, Wolfgang Auinger und Rainer Furthner. Keiko Abes naturmagische Klangwelt „The Wave“ war Schluss- und zugleich Höhepunkt. Dieses Marimba-Concertino forderten Martin Grubinger, wie jun. und die drei Solisten des Trios noch einmal heraus. Stimmlicher Einsatz mit Rufen, dazu der athletische Einsatz beim Spiel entfesselte einen Begeisterungssturm.

Arndt Voß

## Kunst als politische Botschaft: Almut Linde „Existential“ in der Overbeck-Gesellschaft

Großformatige Fotografien, Installationen, Videos, Texte: Die Materialien, mit denen Almut Linde ihren politischen Überzeugungen eine Form gibt, sind vielfältig. Mit vielen Fotografien dokumentiert sie die Zeit, als Deutschland den Wandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft vollzog und stellt dabei den Arbeiter in den Mittelpunkt. Diese Fotos haben lokalen Bezug. Aufgenommen wurden skeptisch und nachdenklich in die Kamera schauende Arbeiter der in die Insolvenz gegangenen Lübecker Firma LMG. Was sie zu ihrer Lage zu sagen haben, fasst Linde in schwarz grundierten „Textbildern“ zusammen.

Die Identifikation des Arbeiters mit seinem Betrieb, in dem er nicht selten sein ganzes Arbeitsleben verbracht hat, gehört heute weitgehend der Vergangenheit an. Arbeiter gibt es immer weniger. Wenn sie Arbeitern Gesicht und Stimme gibt, scheint es fast, als trauere sie der Zeit hinterher, in der die SPD noch eine Arbeiterpartei war mit dem Anspruch, dieser Schicht einen adäquaten Platz in unserer Gesellschaft zu verschaffen.

Für ihre Installation im Behnhaus Garten benutzt Linde Industrieabfälle, die wie zufällig hingeworfen eine Art Skulptur bilden. Ein Video der stillgelegten

Maschinen und leeren Räume der LMG verstärkt den Eindruck, dass Linde ihre politische Botschaft an die Vergangenheit richtet. Die Ausstellung geht auf eine Initiative von Björn Engholm zurück, der den Vorschlag bereits in seiner Zeit als Vorsitzender der Overbeck-Gesellschaft eingebracht hat. Er hielt auch die Einführungsrede, in der viel von philosophischen Theorien, Grundzügen der Konzeptkunst und Minimal Art die Rede war, wenig hingegen vom ästhetischen Gehalt des Gezeigten.

Neben der beinahe untergegangenen Arbeiterkultur widmet sich Almut Linde dem Thema Bundeswehr und der Lage der Kunstschaffenden. Auf einem großen Foto steht ein einsamer Soldat vor einem leeren Gefechtsfeld. Behördliche Genehmigungen ihrer Kunstaktionen in einer Kaserne werden ausgestellt und geben einen Einblick in die erstarrte Bürokratsprache dieses Systems.

Eine Performance zweier Künstlerinnen in einem leeren musealen Raum zeigt ein weiteres großformatiges Foto. Die Performerinnen vollführen eine akrobatische Übung, die sie in die Querlage bringt. Erst die Erläuterung des Laudators Björn Engholm bei der Vernissage erhellte die Botschaft. Die Künstlerinnen stehen kurz vor dem Ende ihres Stipendiums. Sie haben, so lässt sich das interpretieren, den Boden unter den Füßen verloren.

Sie braucht umfangreiche Erklärungen, die Kunst von Almut Linde. Und die Künstlerin liefert sie selbst in zahlreichen Texten zu ihren Aktionen, wortreich, dabei oft philosophisch, hin und wieder auch unklar. Verwunderlich, dass die 1965 geborene Künstlerin die neuere Entwicklung zur überbordenden Kommunikationsgesellschaft ausblendet, ist sie doch in dieser Gesellschaft sozialisiert worden. Kapitalismuskritik ist bei ihr Kritik am Untergang der deutschen Industriekultur, nicht

Kritik an unserer globalisierten Welt, in der Banken und nicht mehr Staaten die Regeln bestimmen. Es war zu beobachten, dass nicht wenige der Besucher der Vernissage, die Rezensentin eingeschlossen, Probleme damit hatten, Kunst in erster Linie als politische Botschaft zu verstehen.

Marlies

Bilz-Leonhardt



Björn Engholm, Almut Linde und Dieter Witasik

(Foto: Uwe Bremse)